

Serres, Michel: **Das Verbindende. Ein Essay über Religion.** Berlin: Suhrkamp 2021. 240 S. Kt. 16,-.

„Das Verbindende ist das letzte Buch von Michel Serres. Er hat wohl ein Leben lang an ihm gearbeitet. (...) Am Vorabend seines Todes hat er es mir geschickt und mich gebeten, es zu veröffentlichen.“ Mit diesen Worten leitet die Verlegerin den „Essay über Religion“ des 2019 verstorbenen französischen Philosophen ein. Dem Vorwort folgen die drei Hauptteile „Hotspots, Scheitelpunkte: *Vertikale Verbindung*“ (11-102), „Gewalt und Liebe: *Horizontale Verbindung*“ (103-210) und „Das Problem des Bösen“ (211-247). Zwischenüberschriften unterbrechen die Unterkapitel; fast auf jeder Seite eine, manchmal sogar zwei, ohne numerische Gliederung. Ein Verzeichnis der Literatur findet sich nicht. Der erste Hauptteil zur „vertikalen Verbindung“ blickt auf Orte, in denen sich eine andere Welt zeigt (17 f.). Virtuelles bricht ins Konkrete. Mythische Legenden reihen sich an naturwissenschaftliche Episoden. Dazwischen stehen Fragen, weit mehr als hundert, unbeantwortete Fragen. Themen, die historisch weit auseinander liegen, werden in Beziehung gesetzt (51). Inmitten der Deutungen liegen strukturierte Gedankeninseln wie jene zum Wesen der Zeit (81-86).

„War der erste Teil dieses Buches so schnell unterwegs wie ein von oben herabfahrender Blitz, so bewegt sich der jetzt folgende eher gemächlich wie eine Flut, die einen weitläufigen Strand unter Was-

ser setzt. (...) Ich suche nun also nach den Quellen, denen die Kollektivbildung entspringen“ (105). Bei der Suche nach der „horizontalen Verbindung“ in den nicht leicht zu verstehenden Passagen zeigt sich, dass dieser „Essay über Religion“ als „Essay über das Christliche“ geschrieben wurde: „Die Frohe Botschaft, das Band der Liebe (...) öffnet sich der ganzen Menschheit“ (175). Eine vertikale Verbindung überträgt sich ins Horizontale.

Der dritte Teil „Das Problem des Bösen“ ist der kürzeste. Hier kommen die Ambivalenzen des Phänomens Religion zur Sprache: „So baut die Religion ein Haus (...). Darum kann es sich auch in ein Gefängnis für das Leben, die Gruppe und das Denken verwandeln“ (205 f.). Man muss das ganze Buch lesen, um zu einem Satz zu gelangen, der verstehen lässt, weshalb dieser Essay in der französischen Originalausgabe mit „Relire le relié“ (das Verbundene wieder lesen) überschrieben wurde: Es brauche „einen grenzenlosen, unendlichen Gott, um uns zu helfen, diesen Abgrund einer individuellen, kollektiven, menschlichen, auf der horizontalen Ebene der Immanenz verfügbaren Antwort auf die Frage der anhaltenden, unbegrenzten, kein Ende findenden Gewalt“ verstehen zu können. Diese Antwort findet der Autor in der stetigen „relecture“ der Mystik „die in allen Religionen gegenwärtig und wirksam, also universal ist“ (247).

Das ganze Buch hindurch gleicht der Autor einem Stadtführer, der hastig durch geschichtsträchtige Gassen läuft, un-

erwartet abbiegt, die Episode zum letzten Monument weitererzählt, stehenbleibt und schließlich einen eigenwilligen Weg zum nächsten Denkmal einschlägt (167 f., 207 f.). Er scheint zu merken, dass es den Besuchern nicht leichtfällt, ihm zu folgen. Mit eingeschobenen Lesungen, Zwischenspielen und -bilanzen müht er sich, Pausen einzubauen. Der Text liest sich wie eine Abfolge von Tagebucheinträgen ohne Zeiteinteilung, eine assoziative Meditation, durchzogen vom persönlichen Bekenntnis – am Vorabend des letzten Lebensstags zur Veröffentlichung freigegeben: „Als ich jung war, eröffnete mir der Glaube einen unbeschwerten Zugang zu Gott. (...) An der Pforte des Todes und am Ende dieses dem Denken gewidmeten Wegs sehe ich mich (...) dem Ziel unendlich fern (...), ich verharre in seiner unendlich nahen Nähe“ (208).

Bernhard Bleyer